

Anna Daszkiewicz

Sprachlich-kulturelle Vielfalt in dem Comedy-Repertoire Bülent Ceylans

Prace Językoznawcze 18/1, 29-48

2016

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

Anna Daszkiewicz
Uniwersytet Gdański
Wydział Filologiczny, Instytut Filologii Germańskiej
e-mail: daszkiewiczanna@gmail.com

Sprachlich-kulturelle Vielfalt in dem Comedy-Repertoire Bülent Ceylans

Linguistic and cultural variety in Bülent Ceylan's comic repertoire

This text is an introduction into the linguistic and cultural richness of Bülent Ceylan's comic repertoire. The paper delineates the phenomenon of ethno-comedy in its general scope (as a whole), and also with a particular focus put on works of the said cabaret man. The characteristics of the dialect of the Kurpfalz's region included here is reflected in his cabaret material.

Slowa kluczowe: dialekt regionu Mannheim, Stand-Up-Comedy, komik turecko-niemieckiego pochodzenia, rozbieżności ('odejścia') od języka standardowego, stereotypy, uprzedzenia

Stichwörter: der Mannheimer Dialekt, Stand-Up-Comedy, Comedian deutsch-türkischer Abstammung, Abweichungen vom Standarddeutschen, Stereotypen, Vorurteile

Key words: dialect of the Mannheim region, stand-up comedy, comedian of Turkish-German origin, varieties/deviations from standard language, stereotypes, prejudices

1. Einleitende Bemerkungen

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die sprachliche und kulturelle Vielfalt in dem Comedy-Repertoire Bülent Ceylans, des am 4.01.1976 in Mannheim geborenen und aufgewachsenen Komikers deutsch-türkischer Abstammung aufzuzeigen und erläuternd zu analysieren. Es sei jedoch vorab angekündigt, dass meine Aufmerksamkeit nicht den beiden Motiven (der Sprache und Kultur) gleichermaßen gilt, sondern gezielt auf die Sprache gelenkt wird. Ferner sei angemerkt und hervorgehoben, dass Sprache in dem von mir gewählten und analysierten Stoff (Textausschnitte aus unterschiedlichen Comedy-Programmen Ceylans, die in den letzten Jahren immer mehr über Videoplattformen wie YouTube oder Vimeo verbreitet, konsumiert, und kommentiert werden) jeweils den Mannheimer Kolorit verrät und

es daher zunächst eine wissenschaftlich fundierte Herangehensweise (Einweihung in die Mannheimer Mundart und ihre phonetisch-phonologischen, lexikalischen und grammatischen Spezifika) erforderlich ist. Hierbei wird die sprachliche Präferenz, der Gebrauch des *Monnemerischen* von dem Comedian als ein „Türöffner“ angesehen, worauf seine folgende Aussage verweist:

Die Norddeutschen fangen in der Regel schon an zu lachen, wenn ich den Mund aufmache. Die finden das total krass, dass jemand mit meinem Aussehen diesen Kurpfälzer Dialekt spricht. Aber ich bin unglaublich gerne unterwegs. Ich habe immer wieder festgestellt, dass der Dialekt auch ein Türöffner ist. Und er macht mich individuell. Selbst wenn die Zuschauer nicht jeden Gag verstehen, die Hauptpunkte bekommen sie immer mit.¹

Für die Förderung des *Monnemerischen* wurde Ceylan am 19.02.2012 im Mannheimer Nationaltheater der *Bloomaulorden*², für seine Verdienste um die Integration und das interkulturelle Verständnis sowie seinen Einsatz gegen Rassismus und für Toleranz am 28.04.2012 in Ludwigsburg der Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg verliehen. Im Übrigen ist er wie ein anderer Kabarettist türkischer Abstammung, Kaya Yanar (der erste deutschsprachige *Ethno-Comedy*-Autor), ein Träger des deutschen Comedypreises, der in den 90ern eingeführt wurde. Obgleich sich die beiden Künstler in ihrer Komik schwerpunktmäßig mit Migrationserfahrungen/-themen befassen und ihre Pointen aus dem Alltag in migrantisch geprägten Lebenswelten generieren, werden nur von Ceylan das Regionalgeschehen und die Regionalsprache (Kurpfalz³ und Kurpfälzisch) als brauchbares und festes Programmmotiv für Komik und Humor erfunden und entwickelt. Hierbei werden von den besagten Kabarettisten gleichermaßen in dem inzwischen als *Ethno-Comedy* firmierenden Genre mittels stark stilisierter Figuren deutscher und nichtdeutscher Herkunft Kulturalitäten und Ethnizitäten als „(over)doing culture“

¹ <<http://www.wz-newsline.de/home/gesellschaft/leute/der-comedian-mit-rockerherz-buelent-ceylan-1.581328>>, zuletzt gesehen am: 05.05.2015.

² Der *Bloomaulorden* wird als die höchste Auszeichnung, die ein Mannheimer erhalten kann, anerkannt. Er wird seit 1970 denjenigen verliehen, die diese Mundart verwenden und pflegen. Hierbei gilt *Bloomaul* als den wichtigsten Spitznamen in Mannheim. Das Verb *bloe* steht für *lügen* und das Substantiv *Maul* entspricht dem hochdeutschen Nomen *Mund*. S. dazu noch: „»Er hat das Bild von Mannheim als offene Stadt positiv in die ganze Republik getragen, ist Verkörperung des Mannheimer Türken schlechthin und Botschafter des Dialekts«: So begründete gestern Abend Ulrich Nieß die Ehrung von Comedian Bülent Ceylan mit dem Bloomaulorden. »Eine bessere Wahl hätte das Ordenskomitee schwerlich treffen können«, betonte der im vergangenen Jahr ausgezeichnete Stadtarchivdirektor unter heftigem Beifall im Opernhaus des Nationaltheaters. [...]“, <<http://www.morgenweb.de/bloomaulorden-fur-eine-edle-gazelle-1.474078>>, zuletzt gesehen am: 05.05.2015.

³ Gemeint ist eine am Rhein gelegene historische Gegend in Westdeutschland, die sich zur Zeit auf dem Terrain von zwei verschiedenen Bundesländern (Baden-Württemberg mit Heidelberg und Mannheim und Rheinland-Pfalz mit Kaiserslautern und Ludwigshafen) befindet. Als Zentralstädte der Kurpfalz gelten Mannheim und Heidelberg.

in den Vordergrund der Wahrnehmung gebracht (vgl. Kotthoff 2004; Keding/Struppert 2006: 12; Koch 2008).

2. „Overdoing culture“: Zum Konzept der *Ethno-Comedy*

Die deutliche Sichtbarkeit heterogener kultureller Prägnungen in der Gesellschaft aufgrund von migratorischen Einflüssen ist ein prominentes Thema in gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Diskussionen. Sie steht der Fiktion kultureller Homogenität entgegen, auf der die Idee des deutschen Nationalstaats beruht und wird dementsprechend problematisiert. (Specht 2011: 9)

Große Zuwanderungsbewegungen, die die Bundesrepublik Deutschland seit Mitte der 1950er Jahre aufgrund der Arbeitskräfteanwerbung erlebt hat, haben den Kontakt zu 'ethnisch fremden Gruppen' impliziert und die Fragen nach der Ethnizität und Identität innerhalb der deutschen Gesellschaft in den Fokus der medial geführten Debatten gerückt. Hierbei trägt der Staat selbst zu Ethnisierungsprozessen erheblich bei, indem durch entsprechende gesetzliche Regelungen „einerseits eine Selbstethnisierung der 'eigenen' deutschen Identität und andererseits eine Ab- und Ausgrenzung von ‚fremden‘, also nicht-deutschen Identitäten“ (Specht 2011: 148) gefördert wird. Dem Prozess des *othering*, den Theresa Specht als „Markieren und Ausgrenzen von ‚Fremdem‘ mit dem Zweck, das ‚Eigene‘ positiv davon abzusetzen“ auffasst (Specht 2011: 148), stehen insbesondere junge Vertreter der Migrationsgesellschaft kritisch gegenüber, die sich aufgrund ihrer Biographie (sie sind zum großen Teil in Deutschland aufgewachsene Nachkommen von ehemaligen ‚Gastarbeitern‘) als ‚Hiesige‘ bzw. ‚Inländer‘ erleben und in der zunehmend häufiger heraufbeschworenen Dichotomie zwischen Deutschen und Migranten sozial-politische Benachteiligungen sehen. Um die „Überproblematisierung von Migration und Migranten bzw. ihren Nachkommen“ in der Bundesrepublik (Specht 2011: 148) zu entwerfen sowie das binäre Denken „eigen-fremd, einheimisch-migrantisch, berechtigt-entrechtet, mächtig-machtlos, ‚InländerIn‘- ‚AusländerIn‘“ (Kamphues 2009: 45) in der heterogenen deutschen Gesellschaft ad absurdum zu führen, treten die Betroffenen an die Öffentlichkeit mit kulturellem Repertoire, das sozial brisante Sachverhalte mit Augenzwinkern, amüsant, nichtsdestotrotz tiefgründig behandelt. Kurzum: transkulturelle Komödianten verfolgen das Ziel, mittels Satire, Wortwitz und treffender Vergleiche bestehende gesellschaftliche und politische Missstände offenzulegen und zu bekämpfen. Um dem besagten Anliegen gerecht zu werden, bedienen sie sich stereotyper Bilder über Deutsch- und Fremdstämmige, verarbeiten sie im komischen Modus und machen so die beiden Parteien aufeinander offen. Im Anschluss daran sei auf Folgendes verwiesen:

Transkultureller Humor kann essentialisierende Reduzierungen und Diskriminierungen nicht aus der Welt schaffen, aber er kann für sie sensibilisieren. Er bietet eine neue Sichtweise auf die Situation der Einwanderungsgesellschaft Deutschlands, indem er es ermöglicht, sowohl über die Inszenierungen kultureller Differenz zu lachen als auch diese zu reflektieren. Der humoristisch-kritische Kommentar verweist auf Muster, die bestehenden Konflikten zugrunde liegen, ohne diese Konflikte selbst zu verschärfen. Durch die komische Verfremdung erfahren gegenwärtige gesellschaftspolitische Diskussionen zur 'deutschen' Kultur eine produktive Verunsicherung, die Ethnisierungsstrategien und essentialisierende Einfärbungen aufscheinen lässt. Nicht zuletzt machen die humoristischen Texte der türkisch-deutschen Literatur der Postmigration deutlich, dass die Frage nach der Identität des Deutschen heute nicht ohne die Berücksichtigung der postmigratorischen Perspektive gestellt werden kann. (Specht 2011: 190)

Hierbei geht das Potential des *Ethno*-Humors, der auf realen Erfahrungen ebenso wie auf stereotypen Annahmen basiert (vgl. Turan 2013: 269) und jeweils das Witzige daran markiert und hervorhebt, aus der strukturellen Gemeinsamkeit von *Witz* und *Stereotyp* hervor. Im engen Zusammenhang damit sei Folgendes hinzugefügt: „Während das Stereotyp davon 'lebt', Bekanntes anzusprechen, stellt der Witz bekannte 'vorverstandene' Elemente meist auf überraschende Weise neuartig zusammen und das Unerwartete wirkt komisch und befreiend zugleich“ (Hahn/Hahn 2002: 18). Wie bereits zuvor nahegelegt, liefert/sichert der Alltag in migrantisch geprägten Lebenswelten genug Stoff für Plots und pointierte Monologe. So entwickelt sich die *Ethno-Comedy*, die von dem praxisorientierten Konzept des *doing culture* (als setzten jede Handlung kulturelle Aspekte voraus) ausgeht, allerdings das Überzeichnen (*overdoing* ethnischer Charaktere und Sprechstile) in der Inszenierung von Stereotypen bevorzugt, sprich zu ihrem Machtinstrument macht (vgl. Kotthoff 2004: 6). Demnach ist der ethnische Humor „zwischen Ernst und Spiel, Subtilität und Überzeichnung“ angesiedelt und auf das „Durchschauen der Machtarten von Kultur und der verschiedenen Diskursstrategien, die bei der Einordnung bzw. Abgrenzung von 'wir' und 'ihr' eine Rolle spielen“, konzentriert (Kotthoff/Stehle 2014: 234).

Dass in der *Ethno-Comedy* das Ethnische (gemeint ist die im komischen Rahmen vollzogene Distanzierung zu der eigenen Ethnie [Fremdethnisierung] oder ganz umgekehrt eine besondere Zugehörigkeit zu ihr [Selbsethnisierung]) verstärkt ins Blickfeld gerät, wird dadurch ermöglicht, dass sich der Moderator gewöhnlich selbst zum Gegenstand des Dargestellten macht und als Darsteller von verschiedenen Hauptfiguren in den eingespielten Sketchen auftritt (vgl. Turan 2013: 266–267). Als die erste Comedy-Show, die „erfolgreich die US-amerikanischen Formate in einer Ethno-Comedy adaptiert und damit den Mainstream erobert“ (Specht 2011: 35), gilt *Goodness Gracious Me* (1998–2001). Hier wird in Form von Sketchen und kurzen Episoden die Sichtweise der asiatischen Minderheit auf

die britische Mehrheitsgesellschaft und deren Mechanismen enthüllt. Obwohl in *Goodness Gracious Me* Englisch dominant ist, werden ethnolektale Merkmale hin und wieder eingesetzt (vgl. Specht 2011: 35; Schlote 2001). Gestützt auf das besagte britische Format entwickelt Kaya Yanar an der Jahrtausendwende mit seiner TV-Show *Was guckst du?!* das Genre *Ethno-Comedy* auf dem deutschen Boden. Heute sorgen für die Popularität und Verbreitung von der *Ethno-Comedy*-Gattung auch andere Comedians, unter denen vor allem Bülent Ceylan, Murat Topal, Django Asül, Alparslan Marx oder Serdar Somuncu genannt werden sollten.

2.1. Zu der *Ethno-Comedy* Bülent Ceylans

Im Gegensatz zur traditionellen Fernsehkomödie arbeitet das Comedy als Mediengattung mit kohärenten und nicht über längere Zeiträume erstreckten Geschichten, obwohl auch hier die Kernfiguren auf die Bühne gebannt werden. Demnach arbeitet Ceylan jeweils mit gleich bleibenden, überzeichneten sozialen Typen wie beispielsweise Anneliese, Aslan, Harald, Hassan oder Mompfred, die neben ihren Verhaltensweisen und ihrem Äußeren auch über ihre Sprechweise (den dialektal geprägten Substandard) stilisiert werden. Der auf diese Art und Weise bewirkte spaßige/komische Rahmen ermöglicht dem Comedian es, die Eigenheiten von Deutschtürken und Mannheimern aufs Korn zu nehmen und die Grenze des politisch Korrekten spielerisch auszutesten und zu überschreiten. Hierbei ist er sich dessen bewusst, als 'Halbtürke' im Gegensatz zu deutschen Komikern 'scherzhafte Kritik' an der türkischen Kultur üben zu dürfen, ohne dabei rassistischer Vorwürfe verdächtigt zu werden. Da seine Komik aber im Generellen durch das Aufzeigen vom Regionalgeschehen entsteht, wobei die Konkurrenz zwischen den Nachbarstädten Heidelberg und Mannheim als rituelles Scherzthema zelebriert wird, ist ein Vorwissen im sprachlichen und kulturellen Kontext notwendig, um die dezenten, kleineren Pointen erkennen und verstehen zu können. Daher bekommt derjenige, der jeweilige Dialekte der Region sowie hier auftretende bestimmte Bräuche und Sitten nicht genauer kennt, Schwierigkeiten beim Nachvollziehen einzelner Nuancen. Ceylans Komik wird nämlich durch die gezielte Rhetorik und weniger durch sein Schauspiel erzeugt und somit sehr spezifisch auf ein deutschlandkompetentes Publikum zugeschnitten. Hierbei leistet die Scherzkultur, die auf das Entkräften von Klischees und Vorurteilen und damit (auf) die Verringerung kultureller Distanz abzielt, Ceylans Erachtens einen wichtigen Beitrag zur Debatte um die Integration in Deutschland: „Mit Humor kann man viele Sachen brechen, das Eis brechen und Kontakt schaffen. Wenn im Publikum ein Deutscher, ein Türke, ein Chinese und ein Afrikaner nebeneinander sitzen und miteinander lachen, bricht das unglaublich

viel. Das ist das A und O.“⁴ Ferner fügt der Comedian Folgendes hinzu: „Sarrazin⁵ hat etwas provoziert, womit er sehr viel Geld verdient hat. Er sieht für mich viel zu sehr Schwarz-Weiß bei Dingen, die man so nicht sehen und nicht über einen Kamm scheren kann. Ich sage immer: Das, was Sarrazin da verbockt hat, muss ich jetzt auf der Bühne wiedergutmachen. Und: Wenn er wüsste, wie ich integriert bin, müsste er selbst das Land verlassen.“⁶

3. Zu phonetisch-phonologischen, lexikalischen und grammatischen Besonderheiten des Kurpfälzer Dialektes

Mannheimer Dialekt, das ist Ethno-Comedy genug.
Nee, da brauch ich keinen Türken. (Bülent Ceylan:
Metrosex⁷)

Wie schon eingangs angedeutet, bedient sich Bülent Ceylan als geborener Mannheimer, wo immer er auftritt (auch außerhalb der Kurpfalz, sprich *auswääd*), des *Monnemerischen*. Gemeint ist die Mannheimer Mundart (*Mannemer Schprooch*), die zu den rheinfränkischen Mundarten, im engeren Sinne zum Kurpfälzischen gehört, ein Sprachgeflecht aus Französisch, Deutsch, Jiddisch, Niederländisch, Rotwelsch und Italienisch darstellt und „in den Formen der Verniedlichung wie in der Vergröberung ... im sinnenhaften Ausdruck, der kein Blatt vor den Mund nimmt ... in der Herzlichkeit aber auch, die aus breit-behändigen Vokalen, aus weichen Konsonanten hervorbricht“ (Bräutigam 1989: 6) manifest wird. Hierbei sollte die Mundart nicht als eine abgesunkene, sozial niedriger zu bewertende Nebenform der Schriftsprache betrachtet werden, sondern als jene, die aus der Vorstufe des heutigen Deutsch, aus dem Mittelhochdeutschen herausgewachsen ist und daher als organisch entwickelte Stammessprache gilt, so der Linguist Kurt Bräutigam (vgl. Bräutigam 1989: 11).

⁴ <<http://www.n-tv.de/leute/Buelent-Ceylan-in-der-Penne-article3414596.html>>, zuletzt gesehen am: 05.05.2015.

⁵ Thilo Sarrazin (geb. am 12. Februar 1945 in Gera) ist ein deutscher Volkswirt, Autor und ehemaliger Politiker der SPD. Von 1975 bis 2010 war er im öffentlichen Dienst tätig und von 2000 bis 2001 in leitender Position bei der Deutschen Bahn AG beschäftigt. Von 2002 bis April 2009 war Sarrazin für die SPD Finanzsenator im Berliner Senat und anschließend bis Ende September 2010 Mitglied des Vorstands der Deutschen Bundesbank. Mit seinen provokant formulierten und kontroversen Thesen zur Finanz-, Sozial- und Bevölkerungspolitik hat er verschiedene gesellschaftliche Diskussionen ausgelöst. Nach der Veröffentlichung seines Buches „Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen“ (2010, München: DVA Verlag) schied er aus dem Bundesbankvorstand aus.

⁶ <<http://www.n-tv.de/leute/Buelent-Ceylan-in-der-Penne-article3414596.html>>, zuletzt gesehen am: 05.05.2015.

⁷ <<https://www.youtube.com/watch?v=a5WuRLiMJPc&list=PLF1B03BBE461406FC>>, zuletzt gesehen am: 05.05.2015.

Die meisten Abweichungen, die der kurpfälzische Dialekt der deutschen Standardsprache gegenüber aufweist, schlagen sich im Bereich der *Phonetik* und *Lexik* nieder. Vorab sei auf den Wegfall der Endvokale *-e* oder *-n* (was Substantive und Infinitive gleichermaßen betrifft) fokussiert, der für diesen Dialekt charakteristisch ist. Im Übrigen

fallen dem Hörer Intensiva (Verstärkungswörter) und Iterativa (Wiederholungswörter) auf, entsprechend dem Hang zum Übertreiben. Solche Wörter zeigen *l-* oder *s-*Einschub: *neggse* statt necken, *schnibbse* statt schnippen, *rolldse* zu rollen und *worgse* zu würgen; zu reiben gibt es die Form *riwwle*, zu saugen *suggle* usw. Dem gleichen Hang zum »Aufschneiden« entspricht die Tatsache, daß bei Verben vielfach die gegenüber dem Hochdeutschen als nächsthöhere Intensitätsstufe empfundene Form gebraucht wird; so heißt zum Beispiel gehen in Mannheim *laafe*, laufen heißt *renne* oder *schbringe*, springen aber heißt *hubbse*. [...] In ähnlicher Weise dient die doppelte Verneinung lediglich dem Nachdruck: Wenn man feststellt: Der hod noch nie nix geschaffd, dann gilt hier eben keinesfalls die hochsprachliche Regel, daß eine doppelte Verneinung eine Bejahung sei; das ist nur eine Intensivierung. (Bräutigam 1989: 12, hervor. im Original)

Da sich die meisten Abweichungen des Kurpfälzischen vom Standarddeutsch im Lautsystem erkennen lassen, werden sie von mir wie folgt aufgelistet so anschaulich gemacht:

- der hochdeutsche lange Vokal *a* wird zum *o* (z.B. Straße → Stroß, Haar → Hoor),
- der Vokal *o* wird in der Regel zum *u* (z.B. sonst → sunschd, Sonne → Sunn) und der Vokal *u* zum *o* (z.B. Wurst → Worschd),
- Wegfall der Umlaute *ü* und *ö*, die gewöhnlich durch *i* (z.B. bügeln → biegle) und *e* oder *ä* (z.B. blöd → bleed, hören → heere) ersetzt werden,
- der Diphthong *äu* oder *eu* wird jeweils wie *ei* ausgesprochen (z.B. Leute → Leit, Deutschland → Deitschland) und der *ei* ganz umgekehrt wie *eu* (z.B. hinein → hineu),
- der Konsonant *b* unterliegt einem Wandel zum *w* (z.B. schreiben → schreiwe, haben → hawwe),
- der Konsonant *t* wird zum *d* (z.B. Butter → Budda). Aus dem vorstehend angegebenen Beispiel geht hervor, dass das vokalische *r* [ɐ] als Bestandteil der unbetonten Silbe *-er* im Auslaut in diesem Dialekt immer durch *a* ersetzt wird,
- der Konsonant *p* wird als *b* ausgesprochen (z.B. Pinsel → Binsl),
- der Konsonant *k* unterliegt einem Wandel zum *g* (z.B. danke → donge); nur wenn sich der Konsonant *k* im Anlaut vor einem Vokal befindet, bleibt seine Aussprache im Kurpfälzischen unverändert (z.B. Kirche → Kirch, Kinder → Kinner),
- die hochdeutschen palatalen Laute *-ich* und *-ig* [ç] werden im Kurpfälzischen jeweils als *-isch* ausgesprochen (z.B. eklig → eklisch),
- bemerkenswert ist im Übrigen, dass in allen Stellungen *-st* zum *-schd* [ʃt] wechselt (z.B. erste → erschde).

Eigentümlichkeiten des Kurpfälzischen sind darüber hinaus im Bereich der drei wichtigsten flektierbaren Wortklassen *Verb*, *Substantiv*, *Adjektiv* sichtbar. Hierbei unterscheiden sie sich in ihrer Form von ihren hochdeutschen Äquivalenten oder (sie) kommen im Wortregister der Hochsprache gar nicht vor. Das rührt daher, dass sie zum einen fremder Abstammung und zum anderen von den Kurpfälzern erfunden worden sind. Häufig werden Ortschaften und Einwohnern neben den hochdeutschen Namen auch dialektale Bezeichnungen verliehen. Als treffendes Beispiel hierfür gilt der Stadtname Mannheim, Kurpfälzisch *Monnem*. Sogar hochdeutsche Vornamen haben in dem Kurpfälzischen ihre dialektalen Entsprechungen: *Balds* – Balthasar, *Bewwl* – Babette, *Biensche* – Sabine und Jakobine, *Gischdl* – August, Gustav, *Joggl*, *Schagg* – Jakob, *Schaa* – Johann, *Schorsch* – Georg, *Schoosl* – Josephine. Wie schon eingangs erwähnt, verfügt der Mannheimer Dialekt über ein ausgebautes Lexiksystem, das sich grundsätzlich auf das Alltägliche bezieht. In Anlehnung darauf seien Bezeichnungen für Körperteile und Organe angegeben, die in diesem Dialekt hochfrequent vertreten sind: (Mund) als *Babblmaschien*, *Freß*, *Gosch*, *Lell*, *Labb*, *Ledsch*, *Maul*, *Schlerr*, *Schniß*, *Schnuud*; (Kopf) als *Deeds*, *Dabblscheedl*, *Kobb*, *Merser*, *Schwelles*, *Schwellkobb*, *Wersching*; (Hände/Finger) als *Doowe*, *Bradse*, *Glaue*, *Gnoodsche*, *Griff!*; (Beine) als *Fahrgschdell*, *Unnegschdell*; (Zehen) als *Fußdsehe*; (Gurgel, Kehle) als *Gorgl*, *Sunndaachsgorgl*; (Kehlkopf) als *Gorglgnobb*; (Ohren) als *Leff!*; (Nase) als *Tulb*, (Gesicht) als *Wisaasch*; (Zahn) als *Zaa*; (Rücken) als *Buggl*.

Auch in punkto Eigenschaftswörter (Adjektive) lassen sich signifikante Abweichungen der deutschen Standardsprache gegenüber bemerken. Sowohl Eigenschaften, die Menschen, Tiere oder Gegenstände betreffen, als auch diejenigen, die Bedingungen oder Zustände zu spiegeln haben, weisen im Kurpfälzischen ihre einzigartige Form auf. Es seien an dieser Stelle einige meist repräsentative denn am häufigsten gebrauchte Eigenschaftswörter erwähnt: (schlecht) als *griddlisch*; (verrückt) als *blemblem*, *gschnuggd*, *reif*; (unordentlich) als *huddlisch*, *schnuddlisch*; (lieb) als *braaf*; (fröhlich) als *fideel*; (fleißig) als *schaffig*; (mutig) als *muurig*; (lustig) als *ulgisch*; (unerhört) als *haanebiesche*; (unheimlich) als *duschber*; (überrascht) als *bladd*; (langweilig) als *bomadisch*; (elend) als *äädärmlisch*; (voll) als *fudsch*, *gerudd!*; (in Ordnung) als *koscheer*; (zerstört) als *kabores*, *kabudd*; (sehr gut) als *piggobello*; (fehlerlos) als *tibbtobb*.

Es besteht kein Zweifel, dass das Verständnis von im Kurpfälzischen geführten Gesprächen ohne die Kenntnis der hier auftretenden *Partikeln* und *Interjektionen* nicht wegzudenken ist. Hierbei sind damit in beiden Fällen unflektierbare Wörter gemeint, die die Stellung des Sprechers zu dem Inhalt einer Aussage oder eines Ausdrucks preisgeben und selbst keine Satzglieder sind. Während Partikeln eine Aussage/einen Ausdruck modifizieren, ihr/ihm einen besonderen Charakter geben, diese/diesen bejahen oder negieren können, drücken *Interjektionen* Emotionen der

sprechenden Person in Form eines Wortes (Ausrufe- bzw. Empfindungswortes) oder ganzer Äußerungen aus. Zu den *Interjektionen* zählen auch Abschieds- und Grußformeln. Zur besseren Veranschaulichung werden *Partikeln* und *Interjektionen* separat aufgezählt und zwar nur diejenigen, die im Alltag die Oberhand gewinnen und von ihren hochdeutschen Äquivalenten abweichen:

Partikeln im Kurpfälzischen	Partikeln im Hochdeutschen
<i>jo, ajo, hajoo</i>	<i>ja</i>
<i>nee</i>	<i>nein</i>
<i>awwa</i>	als <i>kategorisch abgelehnt</i>
<i>net</i>	<i>nicht</i>
<i>awwa</i>	auch als <i>aber</i>
<i>aa</i>	<i>auch</i>
<i>mol</i>	<i>mal</i>
<i>norre</i>	<i>nur</i>
<i>schun</i>	<i>schon</i>
<i>ebbes</i>	<i>etwas</i>
<i>uff känen Fall</i>	<i>auf keinen Fall</i>
<i>onschoind</i>	<i>anscheinend</i>
<i>waarschoins</i>	<i>wahrscheinlich</i>

Interjektionen im Kurpfälzischen	Interjektionen im Hochdeutschen
<i>adsche/sallie alla dann/alla dschies/alla guud/alla machs guud</i>	als <i>Abschiedsgruß</i>
<i>ää</i>	als <i>Ausdruck des Abscheus</i>
<i>babbalababb</i>	ach was
<i>bauf</i>	<i>bums</i>
<i>gell</i>	nicht wahr?
<i>gloo/sauwerle</i>	als <i>Ausdruck der Bewunderung</i>
<i>gewidder</i>	als <i>Ausdruck der Überraschung</i>
<i>sodele</i>	<i>basta</i>
<i>woheer</i>	als <i>Ausdruck der Ablehnung</i>
<i>Ach du liewwwe Leit!</i>	<i>Ach du Schande!</i> (als <i>Ausdruck der Überraschung oder des Erschreckens</i>)

Des Weiteren treten in dem Kurpfälzischen manche grammatischen Kategorien kaum in Erscheinung, weil sie zur gelungenen Kommunikation nicht unbedingt nötig sind. Daher wird hier im Grunde auf kompliziertere Strukturen wie *Passiv*, *Konjunktiv I*, *Präteritum*, *Plusquamperfekt*, *Futur I und II* sowie *Genitiv* verzichtet. Was die Verbflexion anbelangt, fallen Differenzen bezüglich der ersten wichtigen Kategorie des Verbs *Person* im Hochdeutschen und Kurpfälzischen auf:

Hochdeutsch	Kurpfälzisch
<i>ich</i>	<i>isch</i>
<i>du</i>	<i>du</i>
<i>er</i>	<i>der</i>
<i>sie</i>	<i>die/se</i>
<i>es</i>	<i>des</i>
<i>wir</i>	<i>mer</i>
<i>ihr</i>	<i>ihr</i>
<i>sie</i>	<i>die/se</i>
<i>Sie</i>	<i>Se</i>

Nach (Ziegler 2010: 98)

Parallel zum Hochdeutschen wird auch im Mannheimer Dialekt das Präsens zur Äußerung der Gegenwart eingesetzt. Auch hier manifestieren sich die Formen des besagten Tempus in bestimmten, an den Verbstamm hinzugefügten Endungen (Konjugationsendungen). Hierbei sind für die Konjugation im Kurpfälzischen Endungsreduzierungen charakteristisch:

	Konjugation des Verbs <i>kommen</i>		Konjugation des Verbs <i>kumme</i>
ich	komme	isch	kumme
du	kommst	du	kummsch
er/sie/es	kommt	der/die/des	kummt
wir	kommen	mer	kumme
ihr	kommt	ihr	kummt
sie/Sie	kommen	die/Se	kumme

Nach (Buscha 2001: 23 und Ziegler 2010: 98)

Wie bereits zuvor nahegelegt, wird die Vergangenheit im Kurpfälzischen grundsätzlich mithilfe des Tempus *Perfekt* ausgedrückt. Analog zur deutschen Standardsprache wird das kurpfälzische Perfekt mit den Hilfsverben ***hawwe*** (hochdeutsch: *haben*) und ***soi*** (hochdeutsch: *sein*) gebildet:

	Flexion des Verbs <i>hawwe</i>		Flexion des Verbs <i>soi</i>
isch	<i>hab</i>	isch	<i>bin</i>
du	<i>hoscht</i>	du	<i>bisch</i>
der/die/des	<i>hot</i>	der/die/des	<i>ist</i>
mer	<i>hawwe</i>	mer	<i>sinn</i>
ihr	<i>habbt</i>	ihr	<i>seid</i>
die/Se	<i>hawwe</i>	die/Se	<i>sinn</i>

Nach (Ziegler 2010: 99)

Die Partizipbildung verläuft in dem Mannheimer Dialekt ähnlich wie in dem Standarddeutsch. Der Verbstamm erhält das Präfix *g-* und das Suffix *-t* (z.B. *geschafft haben* → *gschafft hawwe*). Dabei ist in dem Mannheimer Dialekt für die unregelmäßigen Verben die Endung *-e* charakteristisch (z.B. *gesehen haben* → *gsehe hawwe*). Außerdem kommen im Kurpfälzischen einige Verben vor, die obwohl im Hochdeutsch das Partizip II unregelmäßig bilden, in dem besagten Dialekt regelmäßig sind, d.h. sie bekommen das Suffix *-t* statt *-en* (z.B. *gediehen sein* → *gedeiht hawwe*, *gebrannt haben* → *gebrennt hawwe*, *gelassen haben* → *gelasst hawwe*, *gewusst haben* → *gewisst hawwe*). Eine andere Besonderheit besteht darin, dass bei den Verben *gehen* und *kommen* (entsprechend *gehe*, *kumme*) das Präfix *g-* nicht vorkommt (*gange*, *kumme soi*). Es gibt auch einige Verben, die im Kurpfälzischen gar nicht verwendet werden, wie *erwägen*, oder deren Partizip von einem anderen Verb gebildet wird (z.B. *due* → *gmacht*). Hierbei bedeutet das Verb *due* so viel wie *machen*, *tun* oder *funktionieren*. In den Satz eingesetzt, verhält sich das besagte Tätigkeitswort wie ein Modalverb oder das Hilfsverb *werden* in Futur I: (z.B. *Ich du des glei putze* → *Ich putze das gleich*).

4. „So wie ma is, so redd ma aa“ – Sprache als Reflexionsmedium von Kultur

Das *sprachliche* Unterstreichen von den türkisch-mannheimischen Wurzeln macht Ceylans Vorliebe für die Mundart seiner Familienstadt evident. Dabei ist sein Mannheimer Wortschatz eine philologische Kostbarkeit und eine Quelle reinsten Vergnügens zum einen, eine ausführliche Charakteristik der Menschen dieser Region zum anderen:

Als echter Pfälzer hat der Mannheimer einige Eigenschaften, die sich auch in Form und Inhalt seiner Redensarten bemerkbar machen. Er ist fröhlich, herzlich und kontaktfreudig, er hat Spaß am Bildhaften und Drastischen, er ist humorvoll, rauhbeinig und derb, er uzt gern, wobei er sich selber genauso auf die Schippe nimmt wie den lieben Nächsten, er ist lebenslustig und manchmal kalauernd, er ist schnell (*Wubbdisch*) und sprunghaft im Denken, er ist schlagfertig und übertreibt gern (*Bloomaul*) und natürlich liebt auch er in seinen Redensarten Rhythmus und schönen Klang (Reim, Stabreim usw.). Daß der Mannheimer das Leben nicht ernster nimmt als unbedingt nötig ist und daß er fünf grad sein lassen kann, das unterscheidet ihn von seinen schwäbischen Nachbarn, deren freudlos wirkendes *Wuhle un Schaffe* ihm, dem doch gewiß tüchtigen Arbeiter, immer ein bißchen suspekt vorkommt. Man wird nun in den Mannheimer Redensarten mehr als einmal das Spiegelbild des Mannheimer Charakters finden, denn eben in der Redensart äußert sich am deutlichsten die Eigenart des Sprechers. (Bräutigam 1979: 5, hervor. im Original)

Der für das *Monnemerische* typische Sprechstil, der sich im Lauten, Bildhaften und mit Wortwitz und Spott Gewürzten niederschlägt, ist in dem Comedy-Repertoire Ceylans wiederzufinden. Dementsprechend lassen Sachverhalte oder Pointen, die sich aus den kurpfälzisch geprägten Alltagsszenarien speisen, seine landsmannschaftliche Herkunft in der Sprache wissen. Zudem verorten die Titel seiner Sendungen den Comedian in der Sphäre/dem Raum des 'Dazwischen'; weder der Deutsche noch der Türke zu sein. Dies wiederum hat seine Zugehörigkeit zu Mannheimern zu verdeutlichen und hervorzuheben. Es seien an dieser Stelle die Namen von den wichtigsten Comedy-Programmen Ceylans erwähnt und erklärt, die jeweils nach der Wortspiel-Logik konstruiert wurden:

„Döner for One“ (Premiere am 8.11.2002, Capitol Mannheim) – Anspielung auf den britischen Klassiker „Dinner for One“. Das Wort *Dinner* wird hierbei durch das Wort *Döner* (ein typisch türkisches Gericht) ersetzt, was für Komik sorgt.

„Halb getürkt“ (Premiere am 8.10.2005, Rosengarten Mannheim) – Die Form des Partizip II *getürkt* bedeutet so viel wie *gefälscht*, *getäuscht*; das *Halb* steht wiederum für seine halb deutsch – halb türkischen Wurzeln. Durch die Doppeldeutigkeit nimmt sich Ceylan selbst auf die Schippe, indem er sich als einen *gefälschten*, *halben* Türken präsentiert.

„Kebabbel net“ (Premiere am 19.09.2007, Capitol Mannheim) – Verb *babbeln* heißt im Mannheimer Dialekt *reden*. Das Verb wird hier mit dem Substantiv *Kebab* gemischt, welches ein typisch türkisches Dönergericht bedeutet. Somit verbindet der Comedian wieder seine Mannheimer Herkunft mit der türkischen in einem Neologismus.

„Ganz schön turbulent!“ (Premiere am 8.10.2009, Capitol Mannheim) – hier wird zum Suffix des Adjektivs *turbulent* (lebhaft, aufgeregt, stürmisch) ein Umlaut hinzugefügt. Somit wird der Vorname des Spaßvogels *Bülent* zum einen, die *Lebhaftigkeit* seiner Show zum anderen signalisiert und betont.

„Wilde Kreatürken“ (Premiere am 5.10.2011, Capitol Mannheim) – mit dem Zusammenspiel von den Substantiven *Kreaturen* und *Türken* wird von Ceylan ein weiterer Verweis auf den von ihm humorvoll thematisierten Gegenstand geliefert.

„Haardrock“ (Premiere am 17.02.2014, Capitol Mannheim) – durch das Hinzufügen eines weiteren *a* wird auch hier eine Doppeldeutigkeit bewirkt. Denn damit wird einerseits Ceylans *Rockerimage* und seine Liebe für *Metall* exponiert, andererseits sein persönliches, markantes Merkmal – die langen Haare – in das Wort *Ha(a)rdrock* eingebaut.

Um dem Leser der vorliegenden Arbeit Einblick in die sprachlich-kulturelle Produktivität des Comedians zu gewähren, habe ich mich um die Transkription einiger Texte bemüht, die den Comedy-Shows Ceylans entstammen. Dabei werden hier jeweils sprachliche Besonderheiten aufgelistet und einzeln analysiert:

Ausgewählte Textausschnitte		Sprachliche Besonderheiten
1		2
1.	<p>Bülent und der Einkaufswagen^a Monnem! Jetz simma (sind wir) wach, ne? Is gut. Jetzt geht's gut. Ich muss aber kurz dazu sagen. Ich habs vorhii vergessen, zu erkläre. Ich war net in meinem Garten, hab gegessen, was dort gewachse ist, auch wenn ich vielleicht so aussehe, krong (krank) im Kobb, aber ich musste oft einkaufen gehen, deswege steht der Einkaufswagen heut da. Und wenn du Pesch hast, so wie ich, dann erwischt du noch so 'ne kaputte, quietschende, verklebte, in Monnem sagt man verbabte (klebrig) Einkaufswagen. Da geht jetzt hier, man muss es sage. Ich weiß, warum ihr mir so guckt. Jetzt wird dem deutschen Zuschauer erst bewusst, wie scheiße es aussieht, wenn ein Türke Einkaufswagen schiebt. Wie es aussieht! Noch net än mol (nicht einmal) tiefer gelegt des Ding. Aber oft fängts doch so an ... Jetzt mol ehrlich. Du kommsch hin, stecksch (steckst) ein Euro neu (rein), jetzt bleibt das Ding do (da) hänge. Da kannsch aggressiv werden. Da ropp (reiß; robbe – reißen) isch wie so 'n Depp, schon die Leut auf mich zugehen und sagen: Na, ey Türke, habe Se Tablette vergesse? Da kannsch grad zuschlagen, ne. Scheißflasch. Ewwa war das Ding noch drauße. Da liegt nur Papier drin. Da liegt immer so 'n Dreck drin. Hab ihr schon mal gesehen? Kassezettel (Kassenzettel), genau. Nimm doch die Dinge mit, wenn ma sie kriegt. Salatblätter. Da könnte so 'n Haas neuspringe (reinspringen) und den Scheißsalad wieder fresse. So 'n Kanack (Kanacke), Kanickel (Kaninchen), Kanickel, Kanackel. Is jo ein guter Witz, ne? Für so 'n Deutsche, am Stammtisch: Was heißt auf Türkisch Kanickel? Kanackel. Sarrazin freut sich. So. Dat war awwa, dat war awwa hier ... so 'n bisschen politisch, woop. Halt dei Gosch! Es war ja nicht. Nebendran ist än (ein) kleiner Mülleimer, kennt ihr jo, ne? Wenn ma die Dinge raus und dann kann ma schmeiße. Entweder isses vollgestopft oder isses leer. Könnst man, wenn er leer ist, das Zeug nehme und in den Mülleimer reinschmeiße. Wenn man Heidelberger ist, macht man des. Wenn man aber. Ja, Moment. Aber warum? Ich mach das Zeug passend in den Einkaufswagen neu (rein). Is doch menschlicher, oder? Mit der annere (anderen) Einkaufswagen. Ja, warum? Warum macht mal selwa Mülleimer? Weil man weiß, dass der andere sich genauso uffregt. Kam mir letzstens ältere Dame. Gut, die war sehr sympathisch. So 'ne ältere deutsche Dame. Wirklich sah sie lieb aus, dann kam diese: Aaach, schon wieder so viel Dreck drin. Da hab ich zu ihr gesagt: Gell, dass man so was machen kann?! Hab ich gesagt. Ich hab noch ääner druff (einen drauf) gesetzt. Soll ich sage? Ich hab gesagt: das war bestimmt Türke, hab ich gesagt. Verräter. Ja, Leut. An alle Türke. War nur ein Spaß. Ich hab ja deutsche Mama, däf ich des (darf ich das). Jetzt hamma (haben wir) noch Spaß ghabt (gehabt). Einkauf ist gar net so stressig. Ja, wenn so wär, das geht ja noch. Da kummt (kommt) ja noch</p>	<p>Nebensilbenabschwächung und Endsilbenabschwächung: – <i>vorhii</i> statt <i>vorhin</i>, <i>Kobb</i> statt <i>Kopf</i>, <i>anne</i> statt <i>andere</i>, <i>däf</i> statt <i>darf</i>, zu <i>erkläre</i> statt zu erklären, was dort <i>gewachse</i> ist statt was dort <i>gewachsen</i> ist, <i>deswege</i> statt <i>deswegen</i>, <i>heut</i> statt <i>heute</i>, <i>drauße</i>, statt <i>draußen</i>, <i>habe Se Tablette vergesse?</i> statt <i>haben Sie (eine) Tablette vergessen?</i>, <i>Da könnte so 'n Haas neuspringe und den Scheißsalad wieder fresse</i> statt <i>Da könnte so ein Haase (he)reinspringen</i> und den Scheißsalad wieder fressen, <i>Soll ich sage?</i> statt <i>Soll ich (es) sagen?</i></p> <p>Abschleifungen/ Klitisierungen: – <i>isses</i> als <i>ist es</i>, <i>hamma/hawwa</i> noch Spaß <i>ghabt</i> als <i>haben</i> wir noch Spaß <i>gehabt</i>, so 'n Depp als <i>so ein</i> Depp, so 'ne ältere deutsche Dame als <i>so eine</i> ältere deutsche Dame, <i>kannsch</i> als <i>kann ich</i></p> <p>Abweichungen im Lautsystem: – der hochdeutsche lange Vokal a wird zum o (<i>krong</i> als <i>krank</i>) – der hochdeutsche lange Vokal a wird zum e (<i>des als</i> <i>das</i>) – die palatalen Laute ich und ig [ç] werden als isch ausgesprochen (<i>Pesch</i> als <i>Pech</i>, <i>isch</i> als <i>ich</i>, <i>ferdisch</i> als <i>fertig</i>) – der Diphthong ei wird wie eu/ä ausgesprochen (<i>net än mol</i> als nicht <i>einmal</i>, <i>Ich hab noch ääner druff</i> als <i>einen drauf</i> gesetzt) – der Diphthong au wird wie u ausgesprochen (<i>sich genauso uffregt</i> als <i>sich genauso aufregt</i>, <i>druff</i> als <i>drauf</i>) – der Konsonant p wird als b ausgesprochen (<i>Kobb</i> als <i>Kopf</i>, <i>bass uff</i> als <i>pass auf</i>)</p>

1	2
<p>Eingang, Ausgang. Ich hab irgendwie, entweder park ich so, aber ich geh immer am Ausgang rein, obwohl ich von draußen komme, aber ich geh von Ausgang neu (rein). Jetzt denk ihr? Wie du durch die Tür? So krong bin ich net, dass ich durch die Scheib renn. Oft gehst die Türe trotzdem uff (auf). Habt schon gemerkt? Du gehst von draußen neu und. oder sinn schon offe. Ich lieb Deutschland, wirklichsch, hab nix gegen Deutsche, ich bin hier geburt (geboren), geboren. Ich lieb die Berge, ihr ernährt mich, alles gut. Nur guck ma, jetzt wird der Deutsche: Scheiß, ich hab für 'nen Türk bezahlt. Hajo, is so, ferdisch. Aber ich verregg (verrecke) für euch, ich geb heut alles, bass uff. Nee, ich lieb, ihr seid super Publikum, alles gut. Aber es gibt manchmal so ältere deutsche Männer, die sinn so was von deutsch, das gibt's, net? Isch war schon drin, es hat geregnet, war froh, dass isch schon drin war, da gab's genügend Platz und dann kam äner (einer) auf mich zu und sacht (sagt): Des ist Ausgang.</p>	<ul style="list-style-type: none"> – der Konsonant d wird als t ausgesprochen (<i>ferdisch</i> als fertig) – der Konsonant g wird als k ausgesprochen (krong als krank, verregg als verrecke) – der Konsonant w wird als b ausgesprochen (hawwe als haben, selwa als selber, ewwa als aber) – Endsilbe -er wird zum kurzen a (ewwa als aber, selwa als selber) <p>Eigennamen (Eigenbezeichnungen):</p> <ul style="list-style-type: none"> – <i>Monnem</i> als Mannheim, <i>verbabt</i> als klebrig, <i>robbe</i> als reißen, <i>Halt dei Gosch!</i> als Halt's Maul!, <i>neu</i> als rein wie z.B. Du kommsch hin, <i>stecksch</i> (<i>steckst</i>) ein Euro neu (rein), <i>jo</i> oder <i>hajo</i> als ja, <i>net</i> als nicht
<p>2 Türkischer Vater und deutscher Großvater – Die Bülent Ceylan Show^b</p> <p>Dank schön. Danke. Ja, danke, ich bin der annere (andere) Türk hier, wobei er ist Volltürke und ich bin halbetürkt. So kleines Wortspiel. Ja, Ich hab Spoß. Ich bin jetzt auf der Bühn. Alles gut? Krass, wie man so 'nen Türke riecht. Schon ok. Ich hab wirklich das Glück gehabt, einen türkischen Vater zu haben und 'nen deutsche Opa zu haben. Versteht ihr? Es war so, als ich auf de Welt kam, dann hatten beide die gleiche Idee, der Buu (Bub) ghört (gehört) mir. Versteht ihr? Der Opa hat gsacht: der Buu wird Soldat, der Vater: Nein, Türke. Es war so. So andauert Kampf zwischen de beide. Ich weiß noch, ich war so 6, 7 Jahr oder so, hab ich von meine deutsche Opa Rennrad geschenkt gekriegt, der hat mir dauernd über Rudi Aldisch verzählt (erzählt), Mannheimer Rennradfahrer. Ich musste dauernd trainieren. Mein Vater das mitgekriegt, is mit sofort in HolidayPark, zum Eselreite. Aber die hatten anatolische Version, 9 km, das war schon ...Ne, ich war am nächsten Tag so fertisch, ich konnte gar net mehr trainieren. Was mein Vater und mein Opa beide gern gemacht habe, außer mich rumzuerziehen (erziehen), war Gartenarbeite. Ein Türk ohne Garte ist wie Westerwelle im Blaumann; unvorstellbar! Und ein deutscher Schrebergarten ist für meinen deutschen Opa auch wichtig. Es gibt allerdings Unterschiede, was den Garten angeht. Also das Gröschde im Garten bei meinem deutschen Opa war der Komposchthaufe (Komposthaufen), das Gröschde bei meinem Vater war der Grill. Es war so. Kennt ihr selber, ne? Aber, der Kamingrill von meinem Vater so groß wie Krematorium von Mannheim. Es hat nur besser geroche, de Kramatorium. Auf de Grill vun meu (von meinem) Vater hat man</p>	<p>Nebensilbenabschwächung und Endsilbenabschwächung:</p> <ul style="list-style-type: none"> – der <i>annere</i> als der <i>andere</i>, der <i>Buu</i> als der <i>Bub</i>, <i>ghört</i> als <i>gehört</i>, <i>gsacht</i> als <i>gesagt</i>, auf <i>de</i> Welt kam als auf <i>die</i> Welt kam, auf <i>de</i> Grill als auf <i>dem</i> Grill, lag in <i>de</i> Hängematt als lag in der Hängematte, zum <i>Eselreite</i> als zum <i>Eselreiten</i>, beim <i>Rasemähe eingeschlafe</i> als beim <i>Rase[n]mähen eingeschlafen</i>, ein <i>Türk</i> ohne <i>Garte</i> als ein <i>Türke</i> ohne <i>Garten</i>, <i>seu</i> Tochter als seine Tochter, <i>meu</i> Mutter als <i>meine</i> Mutter <p>Abschleifungen/ Klitiserungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> – <i>kaafsch</i> als <i>kaufst du</i>, <i>kannsch</i> als <i>kannst du</i>, <i>mir ham</i> als <i>wir haben</i>, <i>hamma</i> als <i>haben wir</i>, <i>kriegsch</i> als <i>kriegst du</i>, <i>bischn</i> als <i>bist du</i>, so 'nen Türke als <i>so einen</i> Türken, 'nen deutsche Opa als <i>einen deutschen</i> Opa <p>Abweichungen im Lautsystem:</p> <ul style="list-style-type: none"> – der hochdeutsche lange Vokal a wird zum o (<i>Spaß</i> als <i>Spoß</i>)

1	2
<p>komplette Hammelplatz hawwe müsse. Es gab nie so 'n Teil, aber wenn wär halt Platz gewesen. Es wär ungefähr so, wenn du dir Unterhos kaafsch (kaufst) in Größe 8, irgendwann mal kannsch (kannst du) den Platz vielleicht gebrauche, man weiß es net. Komposchthaufe hat mein Vater nie gebraucht. Was bei uns in Garte gewaschse ist, wurd komplett gesse (gegessen). Gut, manchmal waren paar Knoche übrig, hat mein Vater dann vergrabe nachts beim Opa. Deswege hat mein Vater von seinem Knochenjob im Garten gesprooche. Ne, der Garten von meinem Vater war nach türkischer Tradition angelegt, von meinem Opa nach deutscher. Pflanzen, Blumen waren bei meinem Vater nach Farben sortiert, bei meinem Opa alphabetisch. Auf de Wies von Opa hamma (haben wir) Golf gespielt, bei meinem Vater Verstecke. Mein Vater ist einmal beim Rasemähe eingeschlafte, mir ham (wir haben) drei Tag gesucht. Ich hab abgesproche mit meinem Vater, wenn Ruh gibt, kriegsch (kriegst du) 10%. Mein Vater is schon cool. Der hätt den Garte dem beschde (besten) Gärtner der Welt überlasse, der Natur, und es ist ihm heut noch wichtiger im Garte zu lewwe (leben), als zur Arbeit. Ich war 6 oder 7 Jahr alt, da war ich im Garte, meu Mutter hat so 2, 3-Kubikmeter Schubkarre, schwere Erbe rumgeschleppt, vom Tor bis an die Eck, meu Vater lag in de Hängematt. Mein deutscher Opa kam in dem Moment, hat des gesehe (gesehen), dass seu Tochter, meu Mutter, da die schwere Erde rumschleppt. Ach da hat er sich uffgeregt. Und zu meinem Vater: Vater vom Bülent! Den Namen hat er nimmer (nie-mals) gesagt. Was bischn (bist du) für ein Mensch, du loscht (lässt) meu Tochter die schwere Erde rumschleppe. Mein Vater so: reg dich bitte net uff, Opa, ich will ja gern mache, aber es geht net anders, das muss sie mache, weil das ist Muttererde.</p>	<ul style="list-style-type: none"> – der hochdeutsche lange Vokal a wird zum e (des als das) – der Diphthong ä wird wie o ausgesprochen (loscht als lässt) – der Diphthong au wird wie uff ausgesprochen (<i>uffgeregt</i> als <i>aufgeregt</i>) – der Diphthong ei wird wie eu/ü ausgesprochen (<i>meu</i> Vater als <i>mein</i> Vater, <i>seu</i> Tochter als <i>sei-ne</i> Tochter) – der Diphthong st unterliegt einem Wandel zum schd [ʃt] (das <i>Gröschde</i> als das <i>Größte</i>, dem <i>beschde</i> Gärtner als dem <i>besten</i> Gärtner) – der Konsonant w wird als b ausgesprochen (<i>hawwe</i> als <i>haben</i>) – der Konsonant b wird zum w (<i>lewwe</i> als <i>leben</i>) – die palatalen Laute ich und ig [ç] werden als isch ausgesprochen (<i>fertisch</i> als <i>fertig</i>) <p>Eigennamen (Eigenbezeichnungen):</p> <ul style="list-style-type: none"> – <i>verzählt</i> als <i>erzählt</i>, <i>net</i> als <i>nicht</i> <p>Falsche Satzfolge</p> <ul style="list-style-type: none"> – <i>wobei er ist Volltürke und ich bin halbetürkt</i> statt <i>wobei er ein Volltürke ist und ich halb[ge]türkt bin, weil das ist Muttererde</i> statt <i>weil das die Muttererde ist</i>
<p>3. Türkischer Respekt vorm Alter - Die Bülent Ceylan Show^c Hallo München, ich hab mir echt überlegt, wie ich euch begrüß, ich bin ja aus Monnem. Hallo. Es ist so, man hat ganz andere Erwartungshaltung. Manche denken, Bülent Ceylan, Türke, kommt der jetzt als Gammelfleisch? Ne, ich muss wieder nach der Show, muss ich wieder: Gucke mol, rieche mol, ich muss mich rieche lasse. Es is so. Manche in Köln z.B., die denke, ich muss ganz anders auf die Bühn (Bühne), in Köln, so Otti, du heißer Hund. Nee, aber es ist. Manche net, die sin ja ganz enttäuscht, ich, müsst jo so Türkisch babbeln (reden), so Türkisch, so. Weißt du, kuckst du, kannst du mir nix imprägniere, oder so. Produzier misch net, ich weiß, wo dein Haus wohnt. Es is ... Mach ich net, mach ich net, ich kann auch normal rede. Ich bin integriert, aber ich weiß, wie der Deutsche zuscheißt, kuckschn so: ich hab dafür bezahlt, ich</p>	<p>Nebensilbenabschwächung und Endsilbenabschwächung:</p> <ul style="list-style-type: none"> – <i>begrüß</i> statt <i>begrüße</i>, <i>ich muss mich rieche lasse</i> statt <i>ich muss mich riechen lassen</i>, <i>die denke</i> statt <i>die denken</i>, <i>die sin</i> statt <i>die sind</i>, <i>de Türk sehe</i> statt <i>den Türken sehen</i>, <i>ich will schwitze und verregge</i> statt <i>ich will schwitzen und verrecken</i>, <i>in deutsche Pass</i> statt <i>in deutschem Pass</i>, <i>is</i> statt <i>ist</i>, <i>Weihnachte</i> statt <i>Weihnachten</i>, <i>hat mitgsunge</i> statt <i>hat mitgesungen</i>, <i>2 Woche</i> statt <i>2 Wochen</i>

1	2
<p>3. will de Türk sehe, ich will schwitze und verregge. Es ist echt so. Ok, bass uff (pass auf): Nur wegen Integration, mach ischs. ‘n bissl Türkisch und dann mach ich normal weiter. Musik ab! Alla hopp; jetzt mach ich normal weiter. [...] Ich hab deutschen Pass, ich muss also hier bleiben. Ja, schon scheiße. Ich mach mir echt Gedanken über unser Rentensystem. So auch ein Mannheimer denkt. Kuck net so, do hinne. Eine oder andere in Mannheim würd sage: Rentensystem, Rentensystem, ich wusst gar net, dass da ein System dahintensteckt. Frag mal aber die Rentner, was die mitm viel Geld mache. Bei uns in Mannheim, am Rheinufer, da verhungern die Enten. Doch. Na, weil all die Rentner das Brot selber essen. Es ist brutal. Dabei denken viele, dass Enten ganz wichtige Tiere für Senioren sind, weil von Enten kommen angeblich die Federbetten, die Daumenkissen, die Flügelhemden, aa doch, die Schnabeltaschen. Euch kann mal net verarsche. [...]</p> <p>Also mein Vater ist noch Muslim, hat immer noch ‘nen türkischen Pass, das ist der Hammer, der will gar keinen deutschen Pass. Der sagt immer: Weißt du, du türke Bub, das sagt er immer, der will sich abgrenze, weißt du, in deutsche Pass steht immer gleische (gleiches) Geburtsdatum drin. Deutsche Pass kannste nicht verbessern. Türkisch Pass flexibel. Das ist wirklich so. Ne, mein Vater is ... aber er hat net die Hose an, die Mutter is diejenige, die is deutsch, ich bin ja Mischung, meu Mutter ist deutsch, katholisch, da freut ihr euch, oder? Ne, die hat sich durchgesetzt. Bei uns wird Mannheimer Dialekt gesprochen. Türkisch, hat mei Mutter gesagt, versteht kää (keine) Sau. Ehrlich. Mein Vater, ne, der is, der macht so, was war jetzt? Weihnachte, genau. Da hat er richtig christliche Lieder mitgsunge (mitgesungen), so richtige Weihnachtslieder mitgsunge. Natürlich er hat den Weg gefunden, wie er die singt, alle Jahre, das singt er Allah Jahre. Mein Vater Schweineschnitzel? Also, wenss bei der Mutter 2 Woche nix anderes gibt, dann ... also er is schon ... als Muslim musste net verregge (verrecken).</p>	<p>Abschleifungen/ Klitisierungen: – <i>mach ischs</i> als <i>mache ich es</i>, <i>die mitm viel Geld</i> als <i>die mit dem viel Geld</i>, <i>kannste</i> als <i>kannst du</i>, <i>musste</i> als <i>musst du</i>, ‘<i>n bissl</i> als <i>ein bisschen</i></p> <p>Abweichungen im Lautsystem: – der hochdeutsche lange Vokal <i>a</i> wird zum <i>o</i> (<i>mol</i> als <i>mal</i>) – der Diphthong <i>ei</i> wird wie <i>eu/ ä</i> ausgesprochen (<i>kää</i> Sau als <i>keine</i> Sau, <i>meu</i> Mutter als <i>meine</i> Mutter) – die palatalen Laute <i>ich</i> und <i>ig</i> [ç] werden als <i>isch</i> ausgesprochen (gleische Geburtsdatum als gleiches Geburtsdatum, ehrlich als ehrlich) – der Konsonant <i>g</i> wird als <i>k</i> ausgesprochen (<i>kuckst</i> du als <i>guckst</i> du) – der Konsonant <i>k</i> wird als <i>g</i> ausgesprochen (<i>verrecken</i> als <i>verregge</i>)</p> <p>Eigennamen (Eigenbezeichnungen): – <i>Alla hop!</i> als <i>Ok</i>, <i>fertig</i>, <i>jetzt geht's weiter</i>, <i>Monnem</i> als <i>Mannheim</i>, <i>babbeln</i> als <i>reden</i>, <i>net</i> als <i>nicht</i></p> <p>Falsche Satzfolge – <i>weil von Enten kommen angeblich die Federbetten [...]</i> statt <i>weil von Enten angeblich die Federbetten [...]</i> kommen, <i>Natürlich er hat den Weg gefunden [...]</i> statt <i>Natürlich hat er den Weg gefunden [...]</i></p>

^a <<http://www.myspass.de/myspass/shows/tvshows/buelent-ceylan-live/Buelent-und-der-Einkaufswagen-/2560/>>, zuletzt gesehen am: 05.05.2015.

^b <<http://www.youtube.com/watch?v=Z5uIdTLfAtM>>, zuletzt gesehen am: 05.05.2015.

^c <http://www.youtube.com/watch?v=x5vrABQEt_0>, zuletzt gesehen am: 05.05.2015.

Wie oben veranschaulicht, wird in dem Analysestoff eine breite und für Mannheim typische Palette von sprachlich und kulturell geprägten Eigentümlichkeiten angeboten. Ein besonderes Augenmerk richtet sich hierbei auf kreative Verbindung unterschiedlicher Ressourcen, den Gebrauch von formellen und informell-umgangssprachlichen Kontexten, mit denen sich der Comedian nicht nur der Alltagskommunikation sondern auch der heterogenen deutschen Gesellschaft anzunähern weiß. Hierbei dient die Mannheimer Mundart, die beim Comedy-Repertoire Ceylans zum Szenemarker aufgestiegen ist, nicht der Selbstmarginalisierung des Betroffenen, was man aufgrund seiner Zelebrierung normferner Codes vermuten könnte, sondern ganz im Gegenteil, sie ermöglicht dem Komiker eine Bewegung hin zur Gesellschaft, sie legitimiert und authentisiert sogar seinen Szenediskurs. Doch „Dialekte sind ein Index für Innen, für Dabeisein. Da sie für LernerInnen von Fremdsprachen als schwer erwerbbar gelten, symbolisieren sie die Zugehörigkeit unmittelbar: Man kommt von dort“ (Kotthoff 2013: 69). Hierbei erweist sich sein Sprechstil nicht nur als Bestandteil der lokalen Kulturpraxis. Vielmehr gilt Ceylans Kommunikationsform als Mittel zur Sichtbarmachung, Verarbeitung und Überschreitung von mitunter beklemmenden Erfahrungen sozialer Diskriminierung, Entbehrung und Marginalisierung. Zur Bestätigung des vorstehend Gesagten wiederhole ich an dieser Stelle die folgende Aussage Ceylans (ein Ausschnitt aus der Show *Bülent und der Einkaufswagen*): „Aber es gibt manchmal so ältere deutsche Männer, die sinn so was von deutsch, das gibt’s, net? Isch war schon drin, es hat geregnet, war froh, dass isch schon drin war, da gab’s genügend Platz und dann kam äner (einer) auf mich zu und sacht (sagt): Des ist Ausgang.“⁸ Nun aber können dank der Fülle von Witzen und humoristischen Anekdoten Alltagsrassismen und andere Zumutungen spielerisch ausgetestet, überschritten, scherzhaft in Frage gestellt und schließlich ad absurdum geführt werden. In der Bereitschaft, mit seiner eigenen Nation konnotierte Stereotype zum Lachobjekt zu machen, liegt für den Comedian ein zentrales Moment von Chancengleichheit und Demokratieverständnis: „Mit Humor kann man viele Sachen brechen, das Eis brechen und Kontakt schaffen. Wenn im Publikum ein Deutscher, ein Türke, ein Chinese und ein Afrikaner nebeneinander sitzen und miteinander lachen, bricht das unglaublich viel. Das ist das A und O.“⁹ Vor diesem Hintergrund wundert die folgende Charakteristik seiner Person nicht: „Tatsächlich ist Ceylan mit seiner Heavy-Metal-Mähne und seinem Kinnbärtchen die humoristische Integrationsfigur eines Landes, in dem fast drei Millionen Menschen türkischstämmig sind [...]

⁸ <<http://www.myspass.de/myspass/shows/tvshows/buelent-ceylan-live/Buelent-und-der-Einkaufswagen--/2560/>>, zuletzt gesehen am: 05.05.2015.

⁹ <<http://www.n-tv.de/leute/Buelent-Ceylan-in-der-Penne-article3414596.html>>, zuletzt gesehen am: 05.05.2015.

Ceylans Rolle heißt: Einer von uns. Er spielt sie für die Deutschen genauso wie für die Türken“ (Kühn 2012: 136).

Alles in allem entpuppt sich der komische Modus als durchaus geeignet, um den Zuschauer über den Status von Menschen mit Mehrfachzugehörigkeit in der sie umgebenden Umwelt sowie deren eigene Positionierung darin aufzuklären. Auch die Komik, die aus Sprachfehlern, Missverständnissen und -interpretationen der Ankunfts-gesellschaft resultiert, hat das Auf-die-Schippe-Nehmen von Stereotypen und Gemeinschaftlichkeitserlebnis zum Ziel. Schließlich ermöglichen die Sprachspiele dem Komiker es, eine positive Selbstdarstellung aufzubauen; als Sympathieträger zu gelten.

5. Schlussbemerkung

In der Zusammenschau hat die vorliegende Arbeit auf die sprachlich-kulturelle Produktivität des Komikers deutsch-türkischer Herkunft, Bülent Ceylan, Aufmerksamkeit gelenkt und diese näher erläutert. Kern der Untersuchung stellt die Mannheimer Mundart dar, die selbst ein festes Programmthema Ceylans Comedy ist und die der Comedian salonfähig gemacht hat. Somit hat der Betroffene für die Verbreitung und Förderung des *Monnemerischen* gesorgt. Der besseren Lesbarkeit und Verständlichkeit halber wurde in dieser Arbeit zunächst in das Hauptanliegen der *Ethno-Comedy* als Mediengattung sowie der von Ceylan betriebenen, im Nachhinein in signifikante Abweichungen des Kurpfälzischen von dem Standarddeutschen eingeführt und dafür sensibilisiert. In Bezug auf das letztere Motiv stellte es sich heraus, dass sich die sprachliche Asymmetrie vor allem im phonetisch-phonologischen und lexikalischen Bereich abzeichnet. Dementsprechend kennzeichnen Abweichungen im Lautsystem, Neben- und Endsilbenabschwächung sowie Eigennamen/-bezeichnungen Ceylans Auftritte auf *Monnemerisch*. Hierbei bietet die Mannheimer Mundart aufgrund ihrer sprachlich-kulturellen Eigentümlichkeiten genügend Freiraum für Karikierung, Persiflierung und Hyperstilisierung (spaßige Überzeichnung). Der somit auch sprachlich bewirkte komische Rahmen erlaubt es, nicht nur die Eigenheiten von Deutschtürken und Mannheimern aufs Korn zu nehmen, sondern auch einen Brückenschlag zwischen migrantisch geprägten Lebenswelten und der bundesdeutschen Mehrheitsgesellschaft zu meistern.

Bibliografie

- Bräutigam, Kurt (1979): *Mach kä Schbrisch! Sprichwörtliche Redensarten und Kinderreime aus Mannheim*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Bräutigam, Kurt (1989): *So werd bei uns geredd. Eine Mannheimer Wortschatzauslese*. Mannheim: Südwestdeutsche Verlagsanstalt und Buch-Kober.

- Buscha, Johann/Helbig Gerhard (2001): *Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin: Langenscheidt.
- Hahn, Hans Henning/Hahn, Eva (2002): Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung. In: Hans Henning Hahn (Hrsg.): *Stereotyp, Identität und Geschichte*. Frankfurt am Main u.a. 17–56.
- Kamphues, Christine (2009): *Zur Wirkungsmacht der sozialen Konstruktionen von Geschlecht und Ethnizität. Am Beispiel von Haushaltsarbeit leistenden illegalisierten Frauen in Deutschland*. Oldenburg: BIS-Verlag.
- Keding, Karin/Struppert, Anika (2006): *Ethno-Comedy in Deutschland*. Berlin: Verlag für wiss. Literatur.
- Koch, Lars (2008): „Das Lachen der Subalternen: Die Ethnocomedy in Deutschland.“ In: Wende, Waltraud (Wara) (Hgs.): *Wie die Welt lacht. Lachkulturen im Vergleich*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 208–224.
- Kotthoff, Helga (2004): Overdoing culture. Sketch-Komik, Typeninstilisierung und Identitätskonstruktion bei Kaya Yanar. In: Hörning, Karl/Reuter, Julia (eds.): *Doing culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag, 184–201.
- Kotthoff, Helga (2013): „Jede Minderheit hat ein Recht auf Diskriminierung. Sprachliche und soziale Verhältnisse in der transkulturellen Alltags- und Medienkomik.“ In: Kotthoff, Helga/Jashari, Shpresa/Klingenberg, Darja (Hgs.): *Komik (in) der Migrationsgesellschaft. Konstanz und München*: UVK Verlagsgesellschaft mbH, 61–140.
- Kotthoff, Helga/Stehle, Daniel (2014): „Wasch labersch du?“ – Komische Vagheit in der Ethno-Comedy. Die Internet-Komik des Tedros „Teddy“ Teclebrhan. In: Meier, Simon/Rellstab, Daniel H./Schiewer, Gesine L (Hrsg.): *Dialog und (Inter-)Kulturalität. Theorien, Konzepte, empirische Befunde*. Tübingen: Narr, 217–236.
- Kühn, Alexander (2012): *Buntes Deutschland*. In: Der Spiegel Nr. 21, 136–138.
- Schlote, Christiane (2001): Satire and Sociology: The Performing Powers of Meera Syal and Anna Deavere Smith. In: Reitz, Bernhard/von Rothkirch, Alyce (Hrsg.): *Crossing Borders: Intercultural Drama and Theatre at the Turn of the Millennium*. Trier: BIS-Verlag, 49–59.
- Specht, Theresa (2011): *Transkultureller Humor in der türkisch-deutschen Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Turan, Dilek (2013): *Ethno-Comedys und die Frage nach ihrer Übersetzbarkeit. Eine Übersetzungs- und kulturwissenschaftliche Betrachtung*. In: Hacettepe University Faculty of Letters, 263–287.
- Ziegler, Daniela Maria (2010): *Wie ma halt so redd!: Kurpfälzisches Wörterbuch für Einheimische und Zugereiste*. Karlsruhe: G. Braun Buchverlag.

Internetquellen

- <http://www.morgenweb.de/bloomaulorden-fur-eine-edle-gazelle-1.474078>
- <http://www.myspass.de/myspass/shows/tvshows/buelent-CEYLAN-live/Anneliese-und-das-Pelzgeschaeft--/1021/>
- <http://www.myspass.de/myspass/shows/tvshows/buelent-CEYLAN-live/Buelent-und-der-Einkaufswagen--/2560/>
- <http://www.myspass.de/myspass/shows/tvshows/buelent-CEYLAN-live/Brotwoscht-oder-Bratwurst-/1022/>
- <http://www.n-tv.de/leute/Buelent-CEYLAN-in-der-Penne-article3414596.html>
- <http://www.wz-newsline.de/home/gesellschaft/leute/der-comedian-mit-rockerherz-buelent-CEYLAN-1.581328>
- <https://www.facebook.com/photo.php?v=661379300611933&set=vb.486281181455080&type=2&theater>
- <https://www.youtube.com/watch?v=a5WuRLiMJPC&list=PLF1B03BBE461406FC>

Summary

This article is devoted to linguistic and cultural aspects of the work of a German-Turkish comedian, Bulent Ceylan. A particular emphasis is put on the dialect of the Mannheim region (Kurpfälzisch), which Ceylan exploits on stage, thus popularising and supporting it. Furthermore, the text draws attention to cultural aspects of Ceylan's repertoire and the situation of German Turks residing in (today's) Germany.

Językowo-kulturowa różnorodność w repertuarze komediowym Bülenta Ceylana

Streszczenie

Niniejsza praca poświęcona jest językowo-kulturowym aspektom scenicznej pracy kabareciarza niemiecko-tureckiego pochodzenia, Bülenta Ceylana. Szczególna uwaga skierowana została na dialekt obszaru Mannheim (Kurpfälzisch), którym Ceylan posługuje się na scenie, przez co automatycznie rozpowszechnia go i wspiera. Prócz tego praca zwraca uwagę na kulturowe aspekty repertuaru Ceylana, sytuację Niemco-Turków, którzy zamieszkują (dzisiejsze) Niemcy.